

Bote

1 / 84



DIE DÄNISCHE KÖNIGIN MARGARETH
ERZBISCHOF ANTONIJ u. BISCHOF MARK
IN DER KIRCHE D.HL.ALEXANDER NEVSKIJ
IN KOPENHAGEN
während der Feierlichkeiten zum
100-jährigen Jubiläum der Kirche

Im Hintergrund: die Gattin des
Kirchenältesten Vasil'eva-Meiners
und d. Sänger N.N. Lapinskij

Die Redaktion des BOTEN sieht ihre Aufgabe darin, neben den regelmäßigen Kirchgängern auch diejenigen Gläubigen unserer Kirche zu erreichen, die diese Möglichkeit nicht besitzen. Aus diesem Grunde bitten wir, uns die Anschriften derer mitzuteilen, denen wir den BOTEN zusenden sollten. Auch wenn es sich mitunter um Menschen handeln sollte, die der Kirche derzeit fernstehen, so könnte doch möglicherweise dieser Weg, mit dem kirchlichen Leben bekannt zu werden, den einen oder anderen zur Kirche und mit den Zeit zu Christus hinführen.

Der BOTE wird kostenlos verteilt. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir jedoch um Geldspenden auf das Konto der Diözese (PSCHA München 130 18-808) mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: BOTE, Kloster d.Hl.Hiob
Schirmerweg 78
8000 München 60

Technische Gestaltung und Ausführung: Archimandrit Theodor (Golitzyn)



DAS GEBET ZU HAUSE UND DAS GEBET IN DER KIRCHE

(aus den Briefen des Starzen von Optina, Priester-mönches Makarios)

Sie sind verwirrt dadurch, daß Sie in der Kirche, in Gegen-wart anderer nicht friedlich beten können, und daß Sie, wenn Sie aus der Kirche hinausgehen, das Gefühl haben, als ob Sie gar nicht dort gewesen wären, und daß Sie zu Hause besser be-teten, und Ihre Gebete andächtiger sind.

Sie verstehen nicht, daß das eine große Verblendung ist, die Ihnen die Ruhe raubt. Wenn Sie, indem Sie allein beten, glau-ben, daß Sie gut beten, dann, seien Sie versichert, daß ein solches Gebet Gott nicht genehm ist, auch dann nicht, wenn Sie dabei auch Tränen und Gefühle der Rührung erfahren; wenn dies alles nicht mit tiefer Demut verbunden ist, dann ist es eine Verblendung. Wenn Sie jedoch solche Gefühle im Kirchengebet suchen und nicht finden, Sie glauben, Sie hätten gar nicht ge-betet, und sind dadurch beunruhigt, dann sind das Folgen oder Früchte Ihrer Gebete zu Hause.

Der Feind führt Sie bis zum Himmel hinauf und bis zum Ab-grund hinab; dort erhebt er Sie und hier stürzt er Sie hinab und schafft Verwirrung; das deutet darauf hin, daß Ihr Gebet auf Hochmut aufgebaut ist.

Beten Sie einfach, ohne in sich selbst große Gaben zu su-chen; betrachten Sie sich dieser Gaben nicht würdig, und Sie werden Ruhe finden. Und wenn Sie auch die Kälte Ihres Gebetes bemerken, bleiben Sie dennoch demütig mit dem Gefühl, Sie wä-ren unwürdig, aber ohne sich zu beunruhigen. Dann wird sicher dieses Gebet von Gott besser angenommen, als jenes, von dem Sie glauben, daß Sie damit gut beten.

Der Hl. Isaak d. Syrer lehrt: "Das Gebet derer, die sich nicht für sündig halten, ist Gott nicht wohlgefällig".

Die Gaben im Gebet jedoch bekommen nur diejenigen, die ihrer würdig sind, und die Demütigen, und für die bringen sie nicht Schaden, sondern Nutzen: wer aber eingebildet auf sein Gebet ist, der schwelt in großer Gefahr.

Das kirchliche Gebet steht weit höher, als das Gebet zu Hause, da es von der ganzen Versammlung von Menschen hinaufsteigt. Darunter können auch die reinsten Gebete von demütigen Herzen sein, die Gott dargebracht werden, und die Er wie wohlriechenden Weihrauch annimmt, mit ihnen werden auch unsere Gebete, wenn sie auch schwach und nichtig sind, angenommen.

Sie müssen wissen, daß die Frucht des Stolzes und der Hochmut Verwirrung und Unordnung sind; die Frucht der Demut aber - Frie-de und Ruhe. Vom Stolz nahm alles Böse seinen Anfang, von der Demut aber alles Gute.





M. Kingsepp

BEEILE

DICH

GUTES

ZU TUN

Die Not des modernen Menschen liegt in der Hektik seines Lebens. Mit seiner Energie scheint er Berge zu versetzen; betrachten wir aber diesen gewaltigen Einsatz der Kräfte genauer, sieht man deutlich, daß das Gute im Ergebnis nicht zugenommen hat. Eher das Böse. Gegen das Böse anzukämpfen ist aber sinnlos, wenn dadurch gleichzeitig dem Guten nicht zum Durchbruch verholfen wird.

Das Treiben in unserer Welt wird immer fiebiger und die Menschen werden immer gehetzter. Sie fürchten Gelegenheiten zu verpassen, Chancen zu versäumen, das Glück zu verfehlten. Darum rasen sie durch die Lüfte und über die Erde. Und mit ihnen rotieren auch die Begriffe immer rasender, und zwar um die eigene Achse.

Die Herrschaft des Bösen muß zu Ende gehen. Vielleicht geschieht das schon bald. Es ahnt dieses, bäumt sich im Todeskampf auf, erregt die Phantasie der Menschen, bläht sich ins Riesenhalte auf, verführt, verängstigt und treibt alle, die nicht im Schutz des Kreuzes leben, zu immer wilderer Eile. Das Böse weiß, daß seine große Chance in unserer Hektik liegt; und es muß ihm gelingen, bei seinem furchtbaren Abgang, die Menschen ins totale Verderben mitzureißen. Wer vor lauter Geschäftigkeit nicht mehr zur Besinnung kommt, kann über die Probleme der Ewigkeit nicht nachdenken, - dazu braucht man morgens und abends zumindest einen Augenblick heiliger Stille im Herzen.

Da die Technik längst im Dienste stürmischer Fortbewegung steht, sollte man meinen, dem Menschen bliebe mehr Zeit für seinen Geist. Das Gegenteil ist der Fall. Das Atemholen fällt der Seele immer schwerer, sie geht daran zusehends zugrunde.

Aber auch Taten können leeren Schemen und Phantomen gleichen. Wenn sie nicht durch das Streben nach göttlicher Wahrheit und nach echter christlicher Liebe aufgewogen werden, hören sie auf, wertvoll zu sein. Es können leicht Trugbilder entstehen.

Der Mensch ist vom Schöpfer zum T u n berufen und außerhalb des Tuns findet er keine Ruhe; er sollte aber über sein Tun wachen, damit er nicht zu dessen Sklaven wird. Als Sklave wird er nämlich nur eine Welt "auf Sand" aufbauen, die über kurz oder lang zusammenfallen wird.

Lieber Zeitgenosse, nimm dir Zeit. Zwar wird es dir nicht leicht fallen, zur Besinnung zu kommen: Dein Leben ist ja t o t a l a u s g e f ü l l t . Aber das Gute bleibt an deiner Schwelle und klopft. Es hat nicht, wo es sein Haupt niederlegen könnte. Fehlt dir die Zeit, es hereinzulassen? Das leise Pochen wird aber nicht nachgelassen: Beeile dich, Gutes zu tun... Beeile dich, Gutes zu tun. Wandle im Licht, solange das Licht scheint. Das Licht deines Lebens. Es kommt die Nacht, in der du nichts Gutes mehr vollbringen kannst, selbst wenn du brennendes Verlangen danach verspürtest.

Laß dir etwas einfallen, überlege, ob du es ausführen kannst und dann - tu es einfach! Das Gute ist eine helle Flamme, die das Leben erhellt und erwärmt. Es ist das W i c h t i g s t e im Leben. Beginne es zu lieben, solange es nicht zu spät ist. Es zu versäumen wäre verhängnisvoll, furchtbar wäre es, diese Erde mit leeren Händen und einem versteinerten Herzen zu verlassen!

Wer sich nicht beeilt, Gutes zu tun, wird es nicht tun. Denn das Gute erfordert Eifer, die Lauen und Müden schaffen es nicht. Unsere Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit werden uns ein Schnippchen schlagen, bevor wir den Gedanken ans Gute zu Ende gedacht haben. Nur rasch Entschlossene können Gutes tun, nur blitzartig Gütige können gütig sein. Und je älter der Mensch ist, desto blitzartiger muß er handeln. Nur das ist das Merkmal eines aus den Quellen des Lichtes gespeisten Glaubens.

Der hektischen Raserei des Bösen müssen wir die Blitzartigkeit unserer Liebe, unserer Entschlüsse zum Guten entgegenstellen: Nach bösen Worten und Gefühlen besonders schnell bereuen, dem Nächsten besonders schnell verzeihen, jede Bitte, die dem Nächsten nützt, besonders rasch erfüllen, alle Angriffe des Versuchers besonders energisch und unverzüglich abwehren, allem, was finster ist, das Licht entgegenhalten, - aber nicht unser Licht, das klein und blakend ist, - sondern das Licht Christi. Und über dem allem - müssen wir die Fähigkeit entwickeln, unser Herz blitzartig zu Gott zu erheben, Ihn um Hilfe zu bitten, Fürbitte zu tun, Gott für alles zu preisen.

Wer sich vorgenommen hat, das Gute in dieser Welt zu verteidigen, muß besonders gütig sein; wer zum Frieden aufruft, muß Frieden ausströmen. Worte des Friedens dürfen nicht von Haßgefühlen getragen sein. "Hasse nur das Tun des Sünders", sagt der große Kirchenvater, Isaak der Syrer, "ihn selbst aber l i e b e ". Rufen wir uns diese Worte öfters ins Gedächtnis, sie werden uns helfen, nicht nur das Böse zu bekämpfen, sondern das G u t e zu tun.

M. Kingsepp



HEILIGENGEDENKTAGE UND FESTE UNSERER KIRCHE

Seit Nr. 6/83 werden die Texte für die Rubrik "Feste und Heilige unserer Kirche" von Maria Kingsepp zusammengestellt.

D. Gr. Fastenzeit



Jm Montag, dem 5. März beginnt die Große und Heilige Fastenzeit, ein aus dem Kirchenjahr ausgesonderter, einzigartiger Zeitabschnitt. Die Kirchenväter bezeichnen diese heiligen sieben Wochen vor dem Fest der Auferstehung Christi als den "Frühling der Seele", jene Zeit also, in der die Saat des Geistes in die Herzen der Menschen versenkt wird. Es ist die Zeit der intensiven Konzentration auf das Reich Gottes, die Zeit des Gebetes und der Enthaltsamkeit, der Reue und der Buße. Nicht alle orthodoxen Christen sind in der glücklichen Lage, durch den paradiesischen Garten der Großen Fastenzeit, der zum Licht der Osternacht hinführt, zusammen mit der Kirche zu gehen. Die Tage und Wochen, in denen sich uns der Sinn unseres Lebens und der Inhalt unseres Glaubens besonders klar darstellen, versinken nur zu oft in der Geschäftigkeit des Alltags und schwinden somit aus unserem Bewußtsein. Diese Gefahr erfordert Wachsamkeit. Die Kirche errichtet vor uns - und für viele wird es das letzte Mal sein - das KREUZ, das von der Liebe des Gottessohnes spricht und um Gegenliebe wirbt. Der Gekreuzigte erwartet in unserer Liebe die Antwort auf Sein, alle Maße übersteigendes Opfer. "Mein Sohn, gib Mir dein Herz", - das ist der Sinn und das Ziel der bevorstehenden Wochen.

Der letzte Sonntag vor Beginn der Fastenzeit, der VERSÖHNUNGSSONNTAG rollt vor uns das Bild der Vertreibung der Stammeltern aus dem Paradies auf, jenen Kataklysmus, der in anderen Äonen stattfand und die Struktur der Schöpfung verändert hat. Die Katastrophe war das Ergebnis der Auflehnung des ersten Menschen gegen seinen Schöpfer, der Verrat an Seinem Vertrauen. In der Fülle einer unvorstellbaren paradiesischen Glückseligkeit sollte nur ein einziger, leicht erfüllbarer "Punkt", - vielleicht auch nur zeitweilig - eingehalten werden. Aber der Mensch versagte. Und das läßt die Große Fastenzeit in einem besonderen Licht erscheinen. "Vertrieben wurde Adam durch die bittere Speise... So wollen wir die Enthaltsamkeit liebgewinnen, auf daß wir uns nicht außerhalb des Paradieses wiederfinden und das große Wehklagen anstimmen." Die Kirche fordert uns auf, in den heiligen Wochen alles zu vergessen, was uns mit Macht von dem , was "al-

lein not tut" ablenkt, was (und das könnte heute besonders unserem Feierabend gelten) dem Leerlauf unserer Seele dient; alles zu fliehen, was uns Versuchungen aller Art, zum Zorn, zur Lieblosigkeit und Überheblichkeit hinführt; stattdessen den Gebetskontakt zu Gott zu festigen und die sich uns eröffnenden Möglichkeiten zur inneren Erneuerung wahrzunehmen. Der erste Schritt in diese Richtung muß die rückhaotlose, von Herzen kommende Versöhnung mit allen Menschen sein, eine Voraussetzung, deren Mißachtung uns außerstand setzt, die heiligen Worte des Großen Bußkannons an den vier Abenden der ersten Fastenwoche mitzuvollziehen und uns vom Herrn Erbarmen zu erflehen. Die Kirche dringt auf ein "dem Herrn wohlgefälliges Fasten", zu dem u.a. auch das Aufnehmen und Bewirten der Ärmsten in unserem Hause gehört. Und der Hl. Johannes Chrysostomus fügt dem hinzu: "Es geht nicht nur um den häufigen Besuch des Gotteshauses und das Anhören von Bußpsalm- und Predigten... Wenn du aus diesen Worten keinen Nutzen für deine Seele ziehst, werden sie dir eher zum Gericht. Sprich nicht: Ich habe mich von diesen und von jenen Speisen enthalten, - beweise lieber, daß du aus einem jähzornigen zu einem sanften und aus einem hartherzigen und lieblosen zu einem mildtätigen Menschen geworden bist. Wenn du jedoch in deinem Herzen Zorn, Neid und Hochmut verbirgst, so nützt dir das Fasten (und sei es nur Wasser) gar nichts. Ein Fasten, das nicht von Tugenden geschmückt ist, hat noch niemanden zum Himmel emporgehoben".

AM ERSTEN FASTENSONNTAG gedenkt die Kirche ihrer Siege über die Häresie, vor allem die Bilderstürmer. "Heute ist ein Tag der Freude, - es leuchtet uns das Licht der wahren Dogmen und die Eintracht der Gläubigen vertreibt der frevelhaften Lügen Nebelschawanen." Jene zahlreiche Irrlehren, die auch nach diesem Jahr 842 aufkamen, finden nach wie vor ihre Widerlegung in den Bestimmungen der 7 Allgemeinen Konzilien. - In der 2. Woche mahnt uns die Kirche eindringlich zum Liebesdienst an den Armen, Kranken und Elenden: "Kommt, laßt uns Gott durch Almosen wohlgefallen, erlassen wir dem Bruder seine Schuld, doch ohne uns damit zu brüsten; die Rechte soll nicht wissen, was die Linke tut, auf daß die Eitelkeit uns nicht die Früchte unseres Tuns entwinde."

DER ZWEITE SONNTAG der Fastenzeit ist dem Andenken des Hl. Gregor Palama geweiht. Die Lehre vom Fasten, als einem hochwirksamen Mittel zur Transfiguration des Menschen in das Bild Christi, findet im gelehrten Bischof und Wundertäter (+ 1366) ihren Hauptapologeten. Er kämpfte für den Sieg der orthodox-morgenländischen Lehre von der Verklärung des Menschen vom Licht des Berges Tabor und von der Möglichkeit seiner "Vergottung" (Theosis) schon hier auf Erden (denken wir an die wundervollen Verklärungen des Hl. Seraphim von Sarov, die von mehreren seiner Zeitgenossen bezeugt wurden). Die Kirche röhmt Gregor als einen "vom Feuer des Heiligen Geistes inspirierten" Lehrer und einen Seelenarzt der Menschen.

Am DRITTEN SONNTAG, dem der KREUZVEREHRUNG spricht die Kirche in einer Parabel von hoher Poesie vom KREUZ, als dem paradiesischen Baum des Lebens. Dieser, Leben und Erquickung spendende Baum, strahlt denen, die sich in Askese üben, neue Kräfte aus. Wenn am Anfang der Fastenzeit die Kirche zu herben und strengen Worten greifen mußte, um das versteinerte Menschenherz zu erweichen und zur Selbsterkenntnis zu führen, so hält sie jetzt den Zeitpunkt

für gekommen, es zu trösten, zu stärken und aufzurichten. In der Vigil der Kreuzverehrung singt sie in freudiger Ahnung des sich bereits abzeichnenden FESTES ALLER FESTE die jubelnden - esänge der Osternacht.

DIM VIERTEN SONNTAG der Fastenzeit weist die Kirche auf das hohe asketische Vorbild des heiligen Johannes Klimakos (+ 563), dessen unsterbliches Werk, die "Paradiesesleiter", denen, die "in heiliger Nüchternheit lauschen", dreißig Stufen zur geistlichen Vollkommenheit aufzeigt. In den Apostel- und Evangelienlesungen bezeugt die Kirche den festen und unwandelbaren Willen des Herrn uns das ewiges Heil erlangen zu lassen und erinnert daran, daß durch den Sieg des Auferstandenen die Mächte der Finsternis besiegt sind. Im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter empfiehlt sie den Gläubigen, mit ihren Gebrechen und Wunden zu keinem anderen, als zu Ihm selbst zu kommen, denn Er ist es, Der sie mit großer Güte und Geduld heilt.

DIE BOTSCHAFT DES ERZENGELS / MARIÄ VERKÜNDIGUNG (25.3./7.4.) ist eins der größten und ältesten Feste der Christenheit. Jahrtausendelang erzog und erleuchtete Gott Sein Volk Israel, schlug es hart und erwies ihm hohe Gunst, - alles, damit aus ihm einmal jene reine und heilige Magd hervorgehen konnte, die sich würdig erwies, zur Mutter des Fleischgewordenen Logos erwählt zu werden. So ist Maria, die Allerheiligste Theotokos, für die Menschheit zur "Himmelsleiter Jakobs" (Gen. 28, 12) geworden. - Die Fastenzeit der Vierzig Tage nähert sich dem Ende, "laßt uns die Bahn in ungebrochener Freude vollenden, laßt uns die Seele mit der Narde guter Werke salben, auf daß wir gewürdigt werden, die Göttliche Passion und Christi furchterregende Auferstehung mit unseren Augen zu sehen."

DER FÜNFTEN FASTENSONNTAG ist der heiligen Maria von Ägypten geweiht (+ 541), jener großen Sünderin, die dann zur größten Heiligen der christlichen Antike wurde. Aus den Tiefen ihrer sittlichen Verwahrlosung vermochte sie im Laufe jener 47 Jahre, die sie in der ägyptischen Wüste im Bußgebet und einem für uns unfaßbaren Ausmaß von Fastenaskese verbrachte, als "leuchtende Sonne" und als große und heilige Lehrmeisterin aller Sünder hervorzugehen. So zeigt uns die Kirche, welche Möglichkeiten sich in der Reue verbergen können, wenn sie aus den tiefen der Seele hervorbricht und sich "in unaufhaltsam fließenden Tränenströmen" vor Gott bekundet. - Im Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus werden wir noch einmal daran erinnert, daß das körperliche Fasten nur einen Aspekt eines "Gott wohlgefälligen Fastens" umschließt und daß dessen anderer Teil barmherzige und tätige Liebe gegenüber Kranken, Einsamen und Notleidenden, kurz all jenen, denen "die Hündlein ihre Wunden lecken" einschließen muß. Nicht die Reichen und nicht diejenigen, die sich "auf ihren Reichtum verlassen", erlangen das Himmelreich, sondern jene, "die ihre Schätze in die Hände der Elenden legen", auch wenn es solche Schätze sind, die ein der Not des Nächsten aufgeschlossenes Herz zu bieten hat. - Schließlich bittet die Kirche den Herrn, uns, die wir "durch des Genusses Süße" so oft und leicht innerlich verarmen, vor dem Feuer der Hölle zu bewahren... Die heiligen 40 Fastentage gehen am Freitag vor der Auferweckung des Lazarus

AUS DEM LEBEN UNSERER DIÖZESE

Vom 26. - 28. Dezember 1983 fand im Kloster des Hl. Hiob von Počaev das erste Jugendtreffen in unserer Diözese statt. An dem Treffen nahmen 43 Personen teil, von denen mehr als die Hälfte, nämlich 23, nicht aus München waren. Das Treffen verlief in einer sehr freundschaftlichen Atmosphäre, und alle Teilnehmer äußerten den Wunsch, daß derartige Tagungen wiederholt werden sollten. So wurde bereits beschlossen in diesem Jahr wiederum zwischen dem westlichen Weihnachtsfest und dem Neuen Jahr ein Orthodoxes Jugendtreffen zu veranstalten. Interessenten mögen sich schon die Daten vom 26.-28. Dezember 1984 vormerken. Zu diesem Treffen werden sich wahrscheinlich für die Vorträge auch neue Lektoren aus dem Ausland einladen.

Bei der Organisation des ersten Jugendtreffens bemühte sich besonders die Schwesternschaft der Hl. Nikolaus-Kathedrale in München unter der Leitung von V.G. Monditsch um die Versorgung der Teilnehmer mit schmackhaften und reichlichen Speisen. Allen Mitgliedern der Schwesternschaft sei hier besonderer Dank ausgesprochen.

Im Folgenden drucken wir den Bericht eines Teilnehmers der Tagung über diese drei Tage in München ab.

DIE WARME HAND GOTTES*

über die Orthodoxe Jugendtagung

In einer kurzen Notiz ist es natürlich schwer einen Bericht über drei Tage in der Atmosphäre von Gebet, Gesprächen und Diskussionen zu geben - in der Atmosphäre der Philokalie. Aber es lohnt sich, den Versuch zu machen. Und zwar nicht nur mit dem Ziel, die Eindrücke an Andere weiter zu geben, die aus dem einen oder anderen Grund nicht an der Jugendtagung teilnehmen konnten, sondern auch allgemein, um allen, die sich für das russische religiöse Leben im Westen interessieren, zu sagen, daß vom 26. bis zum 28. Dezember 1983 eine Prämierung stattfand, der Versuch der Vereinigung junger orthodoxer Christen. Und diese Prämierung war erfolgreich. Man konnte beobachten, wie eine gewisse Zurückhaltung des ersten Tages an den folgenden Tagen von Freiheit, Leichtigkeit und auch Heiterkeit abgelöst wurde. Jungen und Mädchen, junge Frauen und Männer verließen die Tagung mit gutem geistlichen Gepäck, gefestigt in der Orthodoxie, in deren Bekenntnis sie wirklich nach den Worten von Alexandre Solzhenizyn die "warme Hand Gottes" fühlen können.

Als erstes gilt es, die gelungene Wahl des Platzes für die Tagung zu vermerken - das Kloster des Hl. Hiob von Počaev in München,

welches immer eine Feste, eine Insel der Orthodoxie in der westlichen christlichen Welt war. Hierher röhrt auch die Atmosphäre des Klosters, in der in bemerkenswerter Weise die Treue zu Christus, die Askese, Philokalie und Gelehrsamkeit miteinander verbunden sind, wovon der Hl. Hiob von Počaev selbst ein Beispiel gab, der so kunstvoll den Orthodoxen Glauben verteidigte. Und die jungen Menschen tauchten von den ersten Minuten an in diese Atmosphäre ein und wurden von ihr durchdrungen. Ja es wäre schwer, sich etwas anderes vorzustellen, wo hier Hand in Hand mit ihnen die Freunde und Nachfolger des Hl. Hiob das Gebet tägigten, sangen und diskutierten: S.E. der Höchstgeweihte Erzbischof Nathanael, das jetzige Haupt der Deutschen Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland - S.E. Bischof Mark, Archimandrit Theodor, der Priester Vr. Nikolaj Artemoff, der Mönchsdiacon Vr. Agapit, der Diakon Vr. Georg Kobro u.a. Den jungen Christen wurde ein Beispiel wahrhaft glühenden Dienstes am Herrn gegeben. Die Gottesdienste begannen für die Mönche um 4 Uhr morgens und mit einer Essenspause dauerten die Vorträge und Diskussionen bis zum Abend. Man konnte sich nur wundern über die Energie und Ausdauer, die die Bewohner des Klosters zeigten, an erster Stelle S.E. Bischof Mark. Er blieb völlig arbeitsfähig, als die Mehrheit schon nicht mehr ihre Müdigkeit verbergen konnte.

Die Tagung lief nach einem genau ausgearbeiteten Programm ab, zu dem Gottesdienste, Vorträge, Gespräche und Diskussionen gehörten. Während der Gottesdienste, als die Kerzen golden glänzten und mehrstimmiger Männergesang erklang, gab es viele bemerkenswerte religiöse Erlebnisse. Und das nicht nur bei mir persönlich. Ich sah, wie einige bei den großen Verbeugungen auf die Erde fielen. Doch auch die Seelen derer, die keine großen Verbeugungen machten, blieben nicht leer. Dies sage ich auf Grund meiner persönlichen Eindrücke und einiger Aussagen.

In den Vorträgen, Gesprächen und Diskussionen, die mitunter nicht leicht voneinander zu trennen waren, wurden die wichtigsten Seiten des geistlichen Lebens des orthodoxen Christen in der gegenwärtigen Welt beleuchtet, Probleme des Lebens der Kirche und des Lebens in der Kirche, - ebenso aber auch Fragen der Geschichte des Christentums, die man schwer vom heutigen Tag abtrennen und in rein historischer Sicht betrachten kann. Christus, die Apostel und alle Heiligen der Orthodoxen Kirche sind für den Christen lebendig. An sie wendet er sich in seinen Gebeten täglich, von ihnen erbittet er Hilfe, bereichert durch ihre Anwesenheit sein Leben und den ganzen heutigen Tag, den er damit über Hast und Alltäglichkeit erhebt; mit Hilfe solcher geistlicher Beziehung zum Vergangenen, aber immer noch Seienden, erlangt er jenen lebenspendenden mystischen Raum, aus dem sich unsere Gemeinschaft (Sobornostj) nur eröffnen kann. Dies zeigte in bemerkenswerter Weise in seinem Vortrag "Das geistliche Leben des orthodoxen Christen in der gegenwärtigen Welt" S.E. Bischof Mark. Aus dem Referat des Archimandriten Theodor erfuhren die Anwesenden viel Interessantes aus der Geschichte des Mönchstums, dessen Blüte im IV. Jahrhundert nach der Geburt Christi lag und das bis heute existiert. Eine sehr interessante Ergänzung zu diesem Referat stellte die Vorführung von Diapositiven über eine Pilgerfahrt einer Gruppe von Mönchen des Klosters des Hl. Hiob von Počaev unter Führung von Bischof Mark auf den berühmten und für den Nichtein-

geweihten geheimnisvollen heiligen Berg Athos dar, auf den schon seit tausend Jahren keine Frau ihren Fuß setzte. Die Anwesenden (dies war besonders interessant für die neuen Flüchtlinge aus Osteuropa) sahen mit eigenen Augen, daß die monastische Askese fortgesetzt wird, wobei die Stärke und Einheit der Orthodoxie bewahrt wird, ohne Abweichung auf Vereinfachung und Formalismus, die dem zeitgenössischen Christentum schon soviel Unheil brachten.

Wie schon gesagt, ist es einfach unmöglich, von allen Problemen zu erzählen, die in den Vorträgen, Referaten und Diskussionen berührt wurden. Aber es wäre nicht gut, mit Schweigen die wunderbar lebendige Erzählung von Erzbischof Nathanael über den Hl. Hiob von Počaev zu übergehen. Ebenso muß der Vortrag von Bischof Mark über den "Oekumenismus" und sein Referat über die Beichte genannt werden, das er zusammen mit Vr. Nikolaj hielt. Auch muß man wenigstens flüchtig einige Momente der recht aktiv verlaufenen Diskussionen erwähnen.

Hier taucht die Frage über die Wehrpflicht, über den Krieg, wo man töten muß. Kann das ein wahrer Christ tun?! Er soll sich doch dem Bösen nicht widersetzen. Und Bischof Mark, der die Gespräche und Diskussionen leitete, gab auf diese Frage, wie auch auf viele andere eine einfache und überzeugende Antwort. Er spricht davon, daß, wenn es um die Rettung von Vaterland, Nation, Religion geht, ein Priester das Recht hat, dem Christen zu erlauben, sich zu widersetzen und sogar zu töten. Aber nun stellt ein anderer Teilnehmer die gleiche Frage über das Recht sich zu widersetzen, nur anders formuliert. Er fragt, ob man zur Verteidigung der Ehre seines Freundes dessen Beleidiger schlagen darf. Ist dies nicht sündig? Und läßt Bischof Mark keinerlei Zweifel. In Rache für seinen Freund zu schlagen ist sündig. Der Mensch hat kein solches Recht. Nur Gott kann strafen und sich erbarmen. Das Fasten nicht einzuhalten ist eine Sünde. Denn für die Verletzung des Fastengebotes kann man sogar aus der Kirche ausgestoßen werden. Man kann aber auch keine Strafe erhalten, wenn der geistliche Vater bei der Beichte aufgrund konkreter Umstände (Krankheit, äußere Gründe usw.) eine Erleichterung gewährt. Abtreibung wird von der Orthodoxie nicht nur nicht gestattet, sondern dem Mord gleichgestellt. Die innere Frage der Orthodoxie ist in der Frage des Sakramentes der Taufe ersichtlich. Als der bei der Diskussion anwesende Dissident Valerij Fefelov davon erzählte, daß während des zweiten Weltkrieges in Sowjetrußland manchmal Frauen Kinder Taufeten, sagte Bischof Mark, daß die Kirche dies für völlig rechtmäßig erkennt. Mit anderen Worten, die Orthodoxie erkennt als Gesetz nicht das an, was als soziologisches Element in die Kirche Eingang fand. Es wird nich sosehr die Form beachtet, als vielmehr das Wesen. Dem Räuber kann verziehen werden, und der "allersündlosester" Pharisäer kann verurteilt werden.

Jemand fragt: Woher und wann tauchte das Kreuz auf? Und Vr. Nikolaj Artemoff berichtet davon, daß z.B. das Vorbild des Kreuzes von Oben gegeben wurde bei dem Auszug des Volkes Israel aus der ägyptischen Gefangenschaft, als Moses sein Volk rettete, und seine Hand quer über das vor ihnen liegende schmale Rote Meer ausstreckte, und das Wasser sich öffnete. Nun taucht die Frage auf, wie oft ein zeitgenössischer Christ die Hl. Kommunion emp-

fangen soll. Und Bischof Mark spricht davon, daß der Empfang der Heiligen Gaben einmal im Jahr nicht genügt. Man sollte im Abstand von 2 bis 3 Wochen kommunizieren. Andernfalls gewöhnt sich der Mensch an seine Sünden so, wie sich ein physisch unreiner Mensch an seinen Schmutz und das Ungeziefer gewöhnt. Orthodoxie mißt der Buße große Bedeutung zu. Bei der Beichte muß man nach Möglichkeit kurz aber klar und konkret über die begangenen Sünden sprechen. Die wahre Buße ist das Wichtigste.

Viele Fragen wurden während der Gespräche und Diskussionen gestellt, aber nicht alle konnte das Gedächtnis behalten, wie auch nicht alle gleichmäßig interessant waren. Aber bei einem müssen wir noch verweilen - beim Oekumenismus. Ich hatte schon öfters gehört, daß die Orthodoxie nicht immer die anderen christlichen Religionen als wahrhaftiges Christentum anerkennt, und die Versuche für nicht angemessen und zeitgemäß beachtet, die von den Vertretern der ökumenischen Bewegung zur Vereinigung aller christlichen Religionen unternommen werden. Nicht die Vereinigung ist notwendig, sagt die Orthodoxie, sondern die Rückkehr zum Christentum derer, die von ihm abgewichen sind. Ich höre den Vortrag von Bischof Mark, und mir kommen die Worte Christi aus dem Evangelium in Erinnerung, daß Er auf Petrus, dem Stein, Seine Kirche erbauen wollte, und ich frage Seine Exzellenz, ob die Orthodoxie sich nicht zu viel anmaßt, wenn sie die führende Rolle des Katholizismus nicht anerkennt. Die Antwort war interessant nicht nur für mich - dieser Widerspruch beunruhigte viele. Der Bischof sagte, daß Christus Seinem Jünger Petrus keinerlei persönlichen Vorrang einräumte. Christus sprach nur davon, daß Er Seine Kirche auf dem Stein des wahrhaften Bekenntnisses zu Ihm, als Christus, dem Sohn Gottes, aufbauen wird. Und der Name Petrus bedeutet in der Übersetzung eben Stein. Mit anderen Worten, Christus wollte, daß Seine Kirche fest und unüberwindlich sei. Was jedoch die römische Kirche betrifft, so kann man als ihren Begründer sogar eher Paulus als Petrus ansehen. In diesem Zusammenhang kommt noch etwas anderes in Erinnerung. Nach meiner Frage und der Antwort von Bischof Mark wandte sich an mich ein junger Christ aus der deutschen Gruppe. Er sagte, daß er sich mit diesem Problem eingehend beschäftigt habe, und daß er nun wisse, daß die römischen Ansprüche nicht nur auf einer falschen Behandlung, sondern auch auf Ungenauigkeiten und Unklarheiten in der Übersetzung beruhen. Später erfuhr ich, daß dieser junge Mann aus dem Katholizismus zur Orthodoxie gekommen war. Und nicht nur er. Viele von denen, die nähere Berührung mit der Orthodoxen religiösen Kultur hatten, unternahmen diesen Schritt.

Am Ende muß noch gesagt werden, daß alle Teilnehmer in den Wohnungen der Münchener Gemeindemitglieder untergebracht wurden selbstverständlich unentgeltlich. Und verpflegt wurden wir in der Klosterküche auch unentgeltlich. Die Schwesternschaft der Münchener Gemeinde machte sich große Mühe, und ungeachtet dessen, daß es nur Fastenspeisen gab, war das Essen frisch, schmackhaft und vielseitig - einige wurden dadurch an das alte Rußland erinnert.

Wladimir Kowalev



ZUM ORTHODOXEN JUGENDTREFFEN
IM KLOSTER DES HL. HIOB von POCAEV ZU MÜNCHEN.



BEGINN DES TREFFENS: Vortrag von S.E.Bischof Mark
im Vordergrund:
S.E.Erzbischof Nathanael, S.E.Bischof Mark und
Archimandrit Theodor



EINIGE DER TEILNEHMER DES TREFFENS
im Vordergrund Hierodiakon Agapit

Am 12./25. Dezember 1983 weihte S.E. Bischof Mark in der Hl. Nikolaus-Kathedrale in München den Mönch Agapit (Gorachek) zum Hierodiakon. Vr. Agapit gehört zur Bruderschaft des Klosters d. Hl. Hiob von Počaev. Seinen Dienst als Diakon versieht er sowohl im Kloster als auch in der Hl. Nikolaus-Kathedrale. Gelegentlich begleitet er S.E. Bischof Mark auf seinen Fahrten durch die Diözese.



Vom 11. bis 22. April wird in Frankfurt an der Hl. Nikolaus Kirche das jährliche Seminar für Orthodoxe Liturgie und Spiritualität stattfinden. In diesem Jahr feiern wir das 10-jährige Jubiläum dieses Seminars. Es werden so hervorragende Vortragende, wie S.E. Kallistos, Bischof von Diokleia, aus Oxford, Prof. Dr. Johannes Panayopoulos, Athen, MW. Archimandrit Amfilohije (Dr. Radović), Dozent an der Theologischen Fakultät d. Serbischen Patriarchats in Belgrad, Prof. Theodor Nikolaou, Bonn, Dr. Alla Selawry und Erzpriester Dr. Ambrosius Backhaus erwartet.

Wir bitten alle Interessenten, sich an die folgenden Adressen zu wenden:

Ursula Helene Melchers oder Tulpenstr. 3	Monika Gräfin Ignatiew Am Elisabethenbrunnen 4
7701 Büsingens	6380 Bad Homburg
Tel. 07734/1315	Tel. 06172/45209



Am 13. Januar 1984 verstarb in Bad Homburg die Witwe des verstorbenen Erzpriesters Leonid Graf Ignatiew, Alla Vladimirovna Ignatiewa.

Der Beerdigungsgottesdienst fand in der Kirche des Hl. Nikolaus zu Frankfurt statt. Er wurde von dem Sohn der Entschlafenen, Erzpriester Dimitrij, dem jetzigen Vorsteher der Gemeinde in Frankfurt, mit den Priestern Johannes Thon (Koblenz) und Michael Artzimovitch (Wiesbaden) in Anwesenheit einer großen Zahl von Gläubigen durchgeführt.

Nach dem Gottesdienst wurde der Leichnam auf den russischen Friedhof bei der Hl. Elisabeth-Kirche in Wiesbaden überführt, wo er neben dem Grab des Erzpriesters Leonid der Erde übergeben wurde.

Der Herr gewähre ihr ewiges Angedenken!

(Fortsetzung von S. 6)

(von Bethanien) zu Ende. Es steht der Einzug des Herrn in Jerusalem bevor. "Kommt, laßt uns die Palmen unserer Tugenden vor Ihm ausbreiten". Ja, falls wir sie bereithalten können..."Schon naht Er die Eselin zu besteigen, bereiten wir uns mit Furcht und Zittern den König und Sieger über den Tod zu empfangen."

Am 25. Januar d.J. verstarb im Altersheim Darmstadt Larissa Pawlowna Schestakoff, geb. Semenoff, die langjährige Dirigentin des Wiesbadener und weiter des Frankfurter orthodoxen Kirchenchores.

Larissa Pawlowna wurde am 2.9.1911 in Wołozino im Gouvernement Wilna in einer streng gläubigen Familie geboren. Nach einigen Angaben soll ihr Onkel in Moskau vor der Revolution Dirigent eines Blinden-Chores gewesen sein.

L.P. bereitete sich auf den Beruf einer Opernsängerin vor. Ihr erster Auftritt in der Hauptrolle der "Zarenbraut" sollte angeblich am 21.6.41., d.h. am Tag des Kriegsbeginns erfolgen, aber die Vorstellung fand nicht statt.

Nicht jeder weiß, wie schwer es für einen Opernsänger ist, Sänger eines Kirchenchores zu werden, auch dann nicht, wenn dieser Chor ein großer Bischofschor ist, und wenn man eine führende Stimme hat. L.P. sang während des Krieges im neu entstandenen Kathedralchor in Minsk als führende Sopranistin. 1944 mußte sie zusammen mit Metropolit Benedikt, den anderen Bischöfen aus Weißrussland und einer großen Gruppe von Priestern mit ihren Familien nach Westen flüchten. Am Ende des Krieges landete sie in Schlittenberg bei Arzberg an der Tschechischen Grenze.

1947 kam L.P. nach Wiesbaden, wo die Residenz des Bischofs von Hessen entstand. Hier gründete sie mit vielen anderen Sängern, insbesondere langjährigen Sängern des Kathedralchores in Riga, einen neuen vollständigen Kathedralchor, der alles sang, was Ende des XIX. Jahrhunderts von den berühmten russischen Kathedralchören gesungen wurde, einschließlich fast aller konzertanten Stücke von Bortnjansky.

Im September 1947 zelebrierte zum Patronatsfest in Wiesbaden der aus München angereiste Metropolit Anastasij, der in seiner Ansprache den Chorgesang unter Leitung von Larissa Pawlowna lobte.

1955, nachdem der Bischofssitz in Wiesbaden aufgelöst wurde, und viele Sänger weggezogen waren, wurde L.P. von Vr. Leonid Ignatiew nach Frankfurt für die freigewordene Dirigentenstelle eingeladen. Damals war dort noch eine bescheidene Kirche in einer Baracke, in der sogar der, in seiner Zusammensetzung, mächtige Chor gedämpft klang. Aber schon 1965 begann man mit dem Bau einer neuen Hl. Nikolaus-Kirche, und in ihr erklang der Chor mit voller Kraft. Die Gesänge wurden schlichter: Vr. Leonid mochte die "Konzerte" nicht besonders. Dafür begann ein langjähriges einmütiges Zusammenleben der ganzen Kirchengemeinde, in dem L.P. einen besonderen Platz einnahm. Sie stellte aus dem Gedächtnis viele verloren gegangene Partituren wieder her, ordnete die Gesänge des gesamten Jahreszyklus mit sogenannten alltäglichen Gottesdiensten. Sie konnte bei den jungen Chorsängern In-

teresse für die gute Zusammenarbeit erwecken; ein Teil davon konnte sie später vertreten, oder sie wurden sogar zu selbständigen Dirigenten.

Nicht nur ihre Musikalität spielte dabei eine große Rolle (sie konnte wunderbar improvisieren und konnte immer meisterhaft Herr jeder schwierigen Lage werden), sondern ihr half auch die alte kirchliche Disziplin, die bei ihr sozusagen im Blut lag.

Ich begann im Alter von 5 Jahren bei Larissa Pawlowna zu singen. Etwas später, schon in der neuen Kirche, kamen auch weitere Anfänger im Alter zwischen 6 und 16 Jahren zu Gesangsproben. Die Proben waren immer sehr intensiv, sie gaben jedem von uns eine Grundlage für unsere weitere Entwicklung und zur Liebe zum Kirchengesang.

Ab 1979 ließen ihre Kräfte allmählich nach, und 1980 war sie gezwungen, ihre Arbeit zu verlassen. Sie kam in ein Altersheim in Darmstadt, wo sie auch dann verstarb. Beerdigt wurde sie auf dem Wiesbadener Friedhof, nicht weit vom Grab von Vr. Leonid, mit dem sie 25 Jahre lang zusammen gearbeitet hat.

Larissa Pawlowna spielte eine große Rolle nicht nur im Leben der Frankfurter Kirche. Es ist uns eine, nach unseren Begriffen, "grandiose" Weihnachtsfeier in Erinnerung geblieben, wobei unter ihrer Leitung sowohl Kinder, als auch der junge Opernsänger Vladimir de Kanel, den sie am Klavier begleitete, auftraten. Später sang derselbe de Kanel glänzend in der Kirche Solopartie des "Schächers", aber auch im Chor führend die normale Bassstimme, ohne sich hervorzutun. Diese Eigenschaft, wenn ein gekonnter Sänger mit geschulter Stimme sich vollkommen mit dem übrigen Chor verschmilzt, ist nicht jedem gegeben. Und gerade das schätzte Larissa Pawlowna sehr.

Außer Wiesbaden und Frankfurt fuhr L.P. gern nach Köln, um dort den Kirchenchor zu dirigieren. Wir sangen mit ihr auch in Hamburg, Trier und sogar in Brüssel, so daß nicht nur die Frankfurter Gemeinde, sondern alle, denen sie bei der würdigen Gestaltung festlicher Gottesdienste, auch unter scheinbar bescheidenen Bedingungen, half, ihrer immer gedenken werden,

Xenia Rahr



Zum Weihnachtsfest und zum Neuen Jahr erhielt S.E. MARK,
Bischof von Berlin und Deutschland folgende Glückwünsche:

Von der Katholischen Kirche:

Erzbischof Guido del Mestri	Apostol. Nuntius des Hl. Stuhls
Prof. Dr. Friedrich Wetter	Erzbischof von München und Freising
Joseph Kardinal Höffner	Erzbischof von Köln
Dr. Joachim Meisner	Bischof von Berlin
Dr. Georg Moser	Bischof von Rottenburg
Dr. Anton Herre	Weihbischof von Rottenburg
Dr. Klaus Hemmerle	Bischof von Aachen
Dr. Antonius Hoffmann	Bischof von Passau
Hermann Kardinal Volk	Bischof von Mainz (i.R.)
Dr. Karl Lehmann	Bischof von Mainz
Dr. Helmut Hermann Wittler	Bischof von Osnabrück
Dr. Franz Hengsbach	Bischof von Essen
Dr. Elmar Maria Kredel	Erzbischof von Bamberg
Dr. Alois Brems	Bischof von Eichstätt

Von der Orthodoxen Kirche

Metropolit Augoustinos	Griechisch-Orthodoxe Metropolie in Deutschland und Exarchat von Zentraleuropa
Bischof Dimitrios	Griechische Metropolie in Bayern
Bischof Lavrentije	Serbische Orthodoxe Diözese in Westeuropa
Bischof Johann	Bischof von Šabac Serbisch-Orthodoxe Kirche

Von der Evangelischen Kirche

Dr. Helmut Hild	Präsident der Evangelischen Kirche in Hessen u. Nassau
Prof. Dr. Klaus Engelhardt	Bischof von Karlsruhe

Aus der Politik und Wirtschaft

Dr. Franz Josef Strauß	Ministerpräsident von Bayern
Prof. Hans Maier	Kultusminister v. Bayern
Dr. F. Heubl	Landtagspräsident v. Bayern
Dr. Karl Hillermeier	Innenminister " "
OB Erich Kiesl	Oberbürgermeister München
Dr. R.v. Weizsäcker	" Berlin
Manfred Rommel	" Stuttgart
Dr. Walter Carlein	" Baden-Baden

Gernot Seide

GESCHICHTE DER RUSSISCHEN ORTHODOXEN KIRCHE
IM AUSLAND VON DER GRÜNDUNG BIS IN DIE GEGENWART

(Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes
München, Band 51)

1983. XII, 476 Seiten (3-447-02352-X), broschiert DM 148,-

Der Autor hat sich durch zahlreiche Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Zeitschriften als Kenner der Russischen Orthodoxen Kirche ausgewiesen. Die vorliegende Darstellung ist das Ergebnis einer über 10jährigen Beschäftigung mit der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, die als Exilkirche seit über 60 Jahren russisch-orthodoxe Christen in der weltweiten Diaspora betreut und die als freier Teil der Russischen Kirche die alten Traditionen der Mutterkirche im Exil gewahrt hat.

Seide gibt zunächst einen historischen Gesamtüberblick über die Entstehung der Auslandskirche und ihre Organe, ihre Gemeinden und Diözesen in Fernost, Australien, Amerika, Europa, Afrika und Nahost. Die Bedeutung der Klöster der Auslandskirche, des kirchlichen Druckerei- und Verlagswesens, der Gemeindeschulen, der Priesterausbildung, der Mission und der Sakralkunst werden ausführlich gewürdigt. Die Beziehungen der Auslandskirche zu den orthodoxen und nichtorthodoxen Kirchen bilden einen eigenen umfangreichen Abschnitt.

Ergänzt wird das Werk durch die Biographien von nahezu 100 Exilbischofen, eine 500 Titel umfassende Bibliographie und ein ausführliches Register - unterteilt in Personen-, Orts- und Sachregister.

Die Arbeit schließt eine Lücke der Kirchengeschichte und bildet ein seit langem gefordertes Desiderat.